

Ezra Pound

– „Erhellendes Detail“, aufhellende Fakten. –

Einhundert Jahre und noch immer ein Problem.

Die Phalanx von Dichtern und Kritikern, die ihm – 1958 – den Sprung aus der Klapsmühle in die Freiheit ermöglichte, bezeugte insgesamt seinen Genius als Mann der Literatur. Bücher könnten gefüllt werden mit Triumphliedern auf den „harten, kantigen Glanz“ seines Stils. Und wurden es, oft. Audens Worte, immer und wieder zitiert:

Es gibt nur sehr wenige lebende Dichter, die reinen Herzens sagen könnten: „Mein Werk wäre genau das selbe, wenn Pound nie gelebt hätte.“

Gut.

Und was soll's?

Charles Olson jedenfalls folgte dem Treck in die Heilanstalt verwirrt:

Ich versteh's nicht - wie die durch den Fall Pound aufgeworfenen Fragen so ungeprüft verhallen konnten... Ich kann nicht begreifen, wie Männer, die so viel schuldig waren, einfach weiter ihren Mund halten konnten... Ich glaube, er erweist sich als Verräter hinsichtlich bedeutenderer Dinge als der Vereinigten Staaten... Es reicht nicht, ihn einen Faschisten zu nennen. Er ist ein Faschist, von der schlimmsten Sorte, dieser unflätige Apologet und Lautsprecher von Slogans, die Männern der Macht dienen. Es war eine Schande für alle Schriftsteller, als dieser Mann der Wörter, dieser Alb, den Feinden des Volkes seine Stimme verkaufte... Sie und ich, wir wissen, daß Pound nicht verrückt ist, einer „von diesen Gedichteschreibern“. Sie und ich, wir wissen, daß er ein begabter und gebildeter und handwerklich geschickter Dichter ist wie nur irgendeiner, der je in den Jahren unseres Jahrhunderts in der englischen Sprache geschrieben hat... Sollen wir etwa über hundert Cantos sprechen und den Antisemiten untern Tisch fallen lassen, der sie schrieb? Sollen wir etwa seine Verse lernen und das Perverse seiner Lügen nicht geziemend beantworten?

EZRA POUND: „Olson, ich hab' mindestens soviel, wenn nicht noch mehr Krach mit den Schweden und den Iren als mit den Jids, also paß lieber auf, was du sagst.“

Ein Konsens in den Ansichten zum Fall Pound wird, auf immer und ewig, unerreichbar bleiben...

„Er hatte praktisch überhaupt keine politischen Auswirkungen“, sagt Robert Lowell, und war ganz exzentrisch und realitätsfern. Pounds Sozialkredit, sein Faschismus, all diese Geschichten, die waren nur ein enormer Gewinn für ihn... Und auch, wenn sie mit schlechten Glaubensvorstellungen zu tun hatten, und einige waren schlecht und andere dafür wieder gut und noch andere natürlich ganz entsetzlich - sie alle zusammen haben ihn menschlicher gemacht und lebensnaher, haben seiner Dichtung eine Art von Realismus und Leben vermittelt, die sie anderenfalls nie gehabt hätte.

Lebensnaher... Durch Lowells eigene Aufenthalte in psychiatrischen Anstalten genährter Großmut?

Nein, das wäre ungerecht. Genügend andere, die nie irgendwo eingelocht waren, haben den Willen gezeigt, zu vergeben und Ezra Pound seine extremsten Ausbrüche zu vergeben, oder, besser vielleicht: haben getan, als hätte es sie nie gegeben.

Man nehme Christine Brooke-Rose. Erst gegen Schluß ihres *ZBC of Ezra Pound*, eines Buches für Studenten, bringt sie - äußerst zögerlich das Thema der Politik, der rund 300 Radiosendungen für

Mussolini und der zwölfjährigen Verwahrung des Dichters im St. Elizabeth's Hospital, Washington, D.C. aufs Tapet, der immerhin einen Hochverratsprozeß erwartete, der dann nie stattfand...

Ich kann nicht einfach (denke ich) den traurigen und schmutzigen politischen Aspekt auslassen... und wenn ich sage traurigen und schmutzigen, dann war der Schmutz nicht ausschließlich auf Pounds Seite. Vielmehr bleibt einem beim Studium all der Dokumente kaum ein anderer Schluß als der, daß der größte Teil auf der Seite der wie auch immer vermischten humanen Elemente zu finden war, die eine Regierung und ihre Armee stellen - in diesem Falle die der Vereinigten Staaten.

Auch wenn man einmal die Tatsache beiseite läßt, daß niemand bisher alle Dokumente studieren konnte (weil die wichtigsten vom US-Justizministerium noch immer zurückgehalten werden), dann bleibt doch, daß Mrs. Brooke-Rose fortfährt, indem sie des Dichters Faschismus wegzuwischen versucht. Er habe sich nie zu ihm bekannt, sagt sie wahrheitsgemäß, und es sei ohnehin wichtig, zwischen Mussolini und Hitler zu differenzieren. Und was den belegbaren Antisemitismus betrifft, so wuchs Brooke-Rose auf mit „netten alten Damen in Dörfern in Kent, die über die Juden in gleicher Art und Weise geplaudert“ hätten.

EUROPA RUFT, EZRA POUND SPRICHT... Fangt kein Pogrom an. Will sagen, kein Gemetzel kleiner Juden im alten Stil. Das System ist nicht gut, wie man's auch ansieht. Klar, wenn irgend jemand einen genialen Einfall hätte und ein Pogrom von oben starten könnte. Ich wiederhole – wenn irgend jemand einen genialen Einfall hätte und ein Pogrom von oben starten könnte, dann ließe sich dazu einiges Gute sagen. Aber insgesamt sind legale Maßnahmen ja doch vorzuziehen. Die 60 kikes, die diesen Krieg angezettelt haben, könnten nach St. Helena geschickt werden, als eine prophylaktische Maßnahme im Weltmaßstab, und darunter dann noch ein paar Hyper-kikes oder auch nicht jüdische kikes...

Brüder! Laßt uns einig sein gegen den Einfluß korrupter Ausländer, die uns überrollen wollen! Glaubt ihr an das Gesetz? Naja, gut, aber bedenkt das ewige Gesetz der Natur; die Starken werden über die Schwachen herrschen...

Genug von dieser Art von Nationalökonomie, wie sie gepriesen wird von der Usurokratie und hochgelobt von der, Schmuddel-Times in London, von Lippman und anderen dreckigen Juden, über und über mit Exkrementen bedeckt und dermaßen stolz, ständig von der italienischen Presse zitiert zu werden, dem faschistischen Gedanken zum Trotz...

Soll es etwa in England noch so etwas wie eine „Rasse“ geben? Hat die denn noch überhaupt nur ein Fünkchen Überlebenswillen? Euch rettet nichts, außer eine Säuberung. Euch rettet nichts, außer einem Bekenntnis dazu, daß ihr Engländer seid. Hore-Belisha ist keiner. Kein Sassoon ist ein Engländer, rassemäßig gesehen. Kein Rothschild ist Engländer, kein Streiker ist Engländer, kein Roosevelt ist Engländer, kein Baruch, Morgenthau, Cohen, Lehmann, Warburg, Kuhn, Kahn, Schiff, Sieff oder Solomon war jemals ein gebürtiger Angelsachse. Und für diesen Dreck kämpft ihr. Für diesen Dreck habt ihr euer Empire gemordet. Dieser Dreck ist es, der eure Politiker wählt, auserwählt und wählt...

Meine Aufgabe ist, soweit ich das sehe, zu retten, was noch von Amerika übrig ist und dabei zu helfen, noch irgendwo eine Art von Zivilisation aufrecht zu erhalten. Ezra Pound spricht aus Europa für das

amerikanische Erbe. F.D. Roosevelt ist unter dem biologischen Niveau, auf dem ein Begriff wie „Ehre“ erwägbar würde...

Daß irgendein Jude im Weißen Haus amerikanische Jungs hinschicken kann, damit sie sterben für die privaten Interessen des Abschaums der englischen Erde und des noch niedereren Auswurfs der Levante...

– in Kürze und nur oberflächlich das Spektrum der Poundschen Kriegs-Polemik von 1941 bis '45, so ausgestrahlt über *Radio Rom* und *Radio Mailand*.

Ist es eventuell möglich, daß Mrs. Brooke-Rose mit den falschen alten Damen geschwätzt haben könnte?

Wie fast alle der großen Pound-Gelehrten und Biographen, ist auch Brooke-Rose Pound erst gegen Ende seines Lebens begegnet, traf Pounds Angehörige, war von Mitgefühl erfüllt und zugleich verzaubert, gelenkt von Schutzinstinkten einer Glücke... Das ist ein ganz vertrautes Muster. Sogar Charles Olson, dessen Ergebnisse für Roosevelt der von Pound für Mussolini kaum nachstand, fühlte sich eingefangen vom Magnetismus des alten Mannes und dem Unglück seiner Lebensumstände. Nachdem sie kühn darlegt, daß die durch den Zweiten Weltkrieg evozierten Themen (zumindest für junge Menschen) „so tot sind wie die Religionskriege“, fährt Brooke-Rose fort, indem sie historische Vorgänger für Pounds Verhalten herausucht, und sie fragt:

Macht es uns heute denn großes Kopfzerbrechen, ob Agrippa d'Aubigné, der gläubige Dichter der Barockzeit, nun auf der protestantischen oder der katholischen Seite stand? Interessiert es uns heute, daß Dryden sogar ein doppelter Überläufer war? Daß Blake des Verrats angeklagt war?

Interessante Fragen, ohne Zweifel, aber womöglich von begrenzter Relevanz.

Juristisch gesprochen, war Ezra Pound 1958 „vergeben“ worden. Das gründete auf dem Eindruck, daß er geistig nach wie vor nicht in der Verfassung wäre, einem Gerichtsverfahren zu folgen, und so wurde die Anklage gegen ihn zurückgezogen. Kaum aus der Heilanstalt entlassen, erklärte er Reportern, er habe sein Leben lang nichts als Witze (sic!) über Juden gemacht.

Im Juni des selben Jahres wurde er photographiert, wie er an Bord des Überseedampfers „Cristoforo Colombo“ in der Bucht von Neapel den faschistischen Gruß erwies.

Einhundert Jahre und noch immer ein Problem. Wenn wir uns kräftigen für eine neue Runde der Nachrufe auf den liberalen, edelgeistigen, unumgänglich-innovativen Dichter! hinreißenden Talente-Aufspürer! und Schande über die Politik und überhaupt! - dann sollte man sich Olga Rudges Gefühle angesichts der Heerscharen von Möchtegern-Biographen vergegenwärtigen, die einst das letzte Heim des Paares in Venedig belagerten und ankündigten, sie wollten „beide Seiten schreiben“.

Beide Seiten! quiekte Olga. Was sie wohl dächten, was Ezra Pound wäre – ein Pfannekuchen??

Die Förderbänder der „Pound-Industrie“ rumpeln und drehen sich – dennoch.

„Ich kümmer mich einen Dreck um Ezra Pounds *Cantos* und seinen Einfluß auf die Dichtung“, schreibt der Lehrer Morris Goodman aus der Bronx an Alan Levy, den Autor von *Ezra Pound: The Voice Of Silence* (1983): „Ich denke nur an seinen Einfluß auf das MORDEN! Zu dumm, daß sie ihn überhaupt herausgelassen haben aus St. Elizabeths oder diesem KÄFIG da!“

Kontroversen quollen dicht und schnell durch das Jahr 1949, als Pound für seine *Pisan Cantos* den *Bollingen-Preis* für Dichtkunst erhielt. Diese Gedichte waren Reflexionen, ausgelöst durch seine Gefangenhaltung in einem „Gorillakäfig“ aus galvanisiertem Maschendraht, gut ein mal ein Meter Grundfläche, im Detention Training Center DTC bei Pisa, im Jahr 1945.

Dem Bollingen Preiskomitee gehörten u.a. Conrad Aiken, W.H. Auden, T.S. Eliot, Robert Lowell, Katherine Anne Porter und Robert Penn Warren an. Gemeinsam separierte man den Dichter Pound vom Menschen Pound und erklärte dazu:

Die Entscheidung von anderen Erwägungen als denen die dichterische Leistung betreffenden abhängig zu machen, hätte die Bedeutung des Preises zerstört und hätte die bindende Kraft jener objektiven Wertvorstellung negiert, auf der eine zivilisierte Gesellschaft ruhen muß.

Ein Forum im *Partisan Review* arbeitete freilich eine ganze Menge weiterer Gesichtspunkte heraus. Darunter war auch der des Ex-Polizisten George Orwell, der im Prinzip mit der Bollingenentscheidung sympathisierte, doch pflichtbewußt den Zusatz formulierte:

*Vor einiger Zeit begann es in einem amerikanischen Periodikum zu heißen, Pound habe erst begonnen, von Radio Rom aus zu senden, als sein „geistiges Gleichgewicht durcheinander“ gewesen sei, und dann, daß die italienische Regierung ihn durch Erpressung zum Senden brachte – durch Drohungen gegenüber Verwandten. Das ist samt und sonders unwahr. Pound war schon seit den zwanziger Jahren ein begeisterter Anhänger Mussolinis, und er hat das auch nie verborgen. Er schrieb Beiträge für Mosleys (faschistisches) Blatt, den *British Union Quarterly* und akzeptierte eine Professur, die ihm die römische Regierung vor Ausbruch des Krieges angeboten hat. Ich sollte vielleicht sagen, daß seine Begeisterung sich im wesentlichen auf die italienische Form des Faschismus konzentrierte. Er schien nicht sehr ausgeprägt für die Nazis oder gegen die Russen zu sein, denn sein eigentliches, grundlegendes Motiv war sein Haß auf England, Amerika und „die Juden“. Seine Sendungen waren abscheulich. Ich erinnere mich zumindest an eine, in der er den Massakern an den osteuropäischen Juden Beifall zollte und den amerikanischen Juden „drohte“, daß sie sehr bald auch an der Reihe wären.*

Nicht für die Nazis? Orwell konnte damals nicht wissen, daß Pound Briefe mit dem Segen beschlossen hatte: „Heil Hitler, yrs. Ez.“, oder daß er in der Zeitung *Il Meridiano di Roma* von Hitlers „überragender Intuition“ geschrieben oder, als er in Genua verhaftet war, den Führer beschrieben hatte als „eine Jeanne d’Arc, einen Heiligen... einen Märtyrer.“

Karl Shapiro, Dichter, Kritiker und Mitglied des Bollingen-Komitees, der „nein“ sagte, kam auf seinem Wege der Herausforderung Charles Olsons entgegen: Er war einer der Ersten, die begriffen hatten, daß Pounds politische Haltung und sein Beruf unauflösbar ineinander verflochten waren:

Ich habe aus der Überzeugung gegen Pound gestimmt, daß des Dichters politische und moralische Philosophie seine Dichtung letztlich beeinträchtigen und ihr Niveau als literarische Arbeit mindern muß... Der technische Aspekt des Vorwurfs des Hochverrats gegen Pound ist nicht unsere Sache, aber alle Künstler sollten sich aufgrund seines schwerer wiegenden Verbrechens gegen die Zivilisation gemeinsam gegen diesen Dichter stellen... Doch auch wenn wir hierin die objektive Einsicht beanspruchen, so sollten wir uns doch zumindest selbst die Frage stellen, ob der Faschismus nun einer der „Mythen“ der Cantos ist oder nicht. Wer wird verneinen wollen, daß er es ist?

Die Frage kann an Pounds Schreiben noch viel breiter gestellt werden. Fünf Jahre, bevor Mussolini in Rom die faschistische Partei gründete, war Pound bereits dabei, einen entscheidenden autokratischen Ton anzunehmen.

Im Magazin BLAST (1914) röhre er: „HIER, schmeck' meinen STIEFEL / LIEBE ihn, leck' ab die WICHSE“ und setzte die ersten Keime seiner lebenslangen Haßkampagne: „Machen wir Schluß mit Judentum und Korruption / Laßt uns SPUCKEN auf alle, die die JUDEN für ihr Geld beschmeicheln.“ War das eine seiner „Masken“? Eine aufgesetzte Haltung, seinem Charakter gar nicht eingeboren? Vielleicht. Es mag ein Versuch gewesen sein, sich in Londons literarisches Establishment einzupassen, so zu sein wie der Rest der Elite und noch ein ganzes Stück mehr als sie, indem er die Präjustiz weit über die Gartenzäune der „netten alten Damen“ hinaustrug.

Vortizismus- und BLAST-Kollegen wurden durch sein Wüten aufgeschreckt. So schrieb der Romancier Richard Aldington: „Mr. Pound ist eines der sanftmütigsten, bescheidensten, schüchternsten und freundlichsten Wesen, die es je auf Erden gab, und darum kann ich mir einfach nicht vorstellen, daß all diese enorme Arroganz und Gereiztheit und Wildheit keine Pose wären.“

Dreißig Jahre später denunzierte Aldington Pound beim FBI. Dgl. William Carlos Williams, E.E. Cummings und der Komponist George Antheil - sämtlich Künstler, die ein Gutteil ihrer frühen Publizität Pounds Anstrengungen als Förderer verdankten. Wie Cummings dazu meinte: „In jedermanns Beziehungen mit Mr. Pound kommen mal... Kühnliche.“

Pounds Schreckschießerei und Getöse der Londoner Jahre wird, von den meisten seiner Zeitgenossen, als bloß unterhaltend angesehen. Sie hielten ihn für den „drolligsten Typen, der je auf einer Bananenschale ausgerutscht“ sei. Zum anderen war J. McNeill Whistlers *Über die Kunst, sich Feinde zu machen* der Reiseführer des „Idaho Kid“ als eines Amerikaners in London. Der Dichter modellierte seinen eigenen Sinn für Stil nach dem des verstorbenen Malers. Doch statt ihn mit dem erhofften prahlerischen Anflug zu schmücken, verwandelten ihn seine Whistlerismen in nicht viel mehr als einen exzentrischen Anachronisten. Wo Ezra Pound sich als Revolutionär sah, sah Wyndham Lewis ihn als Buffalo Bill; eine Gestalt, die so traditionell war wie die Lyrik, die sie schrieb, vor 1920 jedenfalls („Ich imitierte Browning“, gab Pound kleinlaut gegenüber Thomas Hardy zu).

Sich schmerzlich seines Provinzialismus' bewußt und bestürzt ob seines Mangels an Wurzeln als amerikanisches Vorstadtprodukt, eingeschüchtert durch die Londoner Kritik, begann er laut im Wald zu pfeifen, um Desinteresse am Gespött vorzugaukeln. Schon 1912 fühlte er sich in seinem Gedicht „Sub Mare“ gedrängt zu erklären: „Ich bin bei Verstand“. Und nochmal, zwei Jahre später in „Gruß III“: „Ich aber werde nicht wahnsinnig werden, euch zu Gefallen“. Vereinzelte Verkündigungen, die – in den vierziger Jahren – noch ganz andere Schwingungen annehmen sollten.

Aber Pound war in Gruppen schon immer kesser als solo – daher vielleicht seine Angliederung an so viele künstlerische Cliques. Das Barbarische seiner BLAST-Gedichte muß also nicht sehr viel mehr gewesen sein als der Versuch, es den anderen tollen Kerlen im Team gleichzutun.

Sollte es so gewesen sein – funktioniert hat die List nicht.

Wyndham Lewis:

(Der) natürliche und ungeschminkte Pound ist das wahre Kind, das so viele Menschen vergeblich zu sein versuchen. Doch einiges an Inhibitionen hat verhindert, daß er der echte Naivling wurde (der er als Poet hätte sein sollen), in seinem Werk. Dort – unglücklicherweise – nimmt er Posen ein, runzelt die Stirn, spreizt er sich, schaut er entsetzlich wissend aus, „hintertreibt“ er, gibt er an, bläht er sich auf und verstellt damit die Sicht auf das doch so einfache, charmante Wesen, das er in Wirklichkeit ist.

Der geschriebene Pound begann alsbald die Geduld seiner Autoren-Kollegen auf die Probe zu stellen. Seine zahlreichen Klagen über die Kriegstoten von 1914–18 – wie in der Erinnerung „Gaudier-Brzeska“, in „Hugh Selwyn Mauberley“ und den „Cantos“ –, die ihm zu jener Zeit aus dem Herzen zu kommen schienen, trafen allerdings auf den Spott all derer, die in jenem speziellen Inferno unmittelbarer

Erfahrungen hatten sammeln können.

Richard Aldington:

Wir wollen nicht die Gnade seiner Krokodilstränen. Hätte er auf Tragbahnen Kranke, Verwundete und Tote getragen; hätte er, Woche um Woche, gelebt und geschlafen mit Wunden und Tod; an offenen Gräbern gestanden, wie man die jungen Männer hinunterließ in ihren Särgen aus Decken und geflucht auf Gott und die verdammte Regierung, dann hätte er vielleicht bescheiden – und ohne seine Eitelkeiten – seinen Platz unter den Trauernden eingenommen. Er verbrachte den Krieg, indem er sich heraushielt, wie sein Busenfreund Eliot.

(Pound, viel später: „Wenn sich die Freunde eines Mannes gegenseitig hassen, wie kann Frieden auf der Welt sein?“)

Der eigentliche Dollpunkt an dieser Sache war der, daß für Pound die Politik nicht mehr war als ein Haufen luftiger Abstrakta, immer nur bestimmten Strömungen in der Theorie verschrieben – bis er am Ende reichlich hart auf die Realität des Betonbodens in jenem Gorillakäfig von Pisa plumpste.

Das meiste seiner Geschichts- und Wirtschaftskennnisse erwarb er sich an den Rockschoßen von A.R. Orage und Major C.H. Douglas als Teil der Gruppe um das Magazin *New Age*, für das Pound unvermeidbarerweise – als der fruchtbarste Lieferant von Beiträgen fungierte – mit über 300 veröffentlichten. (Ein Zahlentheoretiker könnte über die Bedeutung der Zahl 300 in Pounds Karriere ins Grübeln kommen.)

Das *New Age* klebte an dem komplexen, nebulösen, oft ungreifbaren Eintopf aus Gnostizismus, Sozialkredit und Innungssozialismus, „in Opposition sowohl gegen Kapitalismus als auch Kommunismus und verwandt der faschistischen Doktrin des Körperschaftsstaates... die Bewegung war idealistisch und vor allem interessiert an der funktionalen und organischen Betrachtungsweise des Lebens und konnte verdienstermaßen als reaktionär bezeichnet werden – in dem Sinne nämlich, daß sie ihre Inspirationen aus einem idealisierten historischen Beispiel und nicht aus einer im gleichen Maße idealisierten Vision einer zukünftigen Gesellschaft zog... das politisch-ökonomische Theoretisieren war damit Teil einer Universalvision des Lebens... Diese ökonomischen Theoretiker und illuminés hatten häufig faschistische und antisemitische Neigungen...“ (So Anthony Woodward in *Ezra Pound and the Pisan Cantos*, 1981.)

Erschöpfend und selbst erschöpft – von London –, siedelte Pound nach Paris über. Dort nannte Cocteau ihn, in furchtsamer Voraussicht, einen „Ruderer auf dem Fluß der Toten“. Und dort auch vergrub Pound Diamanten in den Schlackehaufen von Eliots *Ur-Waste Land*:

Complimenti, Du Hund. Mich schütteln die sieben Eifersüchte, und ich ersinne gerade eine Entschuldigung dafür, daß ich andauernd meine deformierenden Sekretionen in meinen eigenen Kram ausschwitz' und keine Kontur reinkriege (EP an TSE, Heiligabend 1921).

Im Verlaufe seiner dann folgenden zwanzig Jahre in Rapallo kristallisierten sich Pounds Vorstellungen und Persönlichkeit endgültig heraus. Hatte er zuvor die geistigen Auseinandersetzungen genossen mit Köpfen wie Eliot, Joyce, Yeats, Lewis, Ford Madox Ford, Aldington und Jacob Epstein (in London) und Picasso, Picabia, Hemingway, Beckett, Man Ray, Léger, Cocteau und Tristan Tzara (in Paris), so verbrachte Ezra Pound in Italien allzu lange Zeit im Gespräch mit sich selber.

Unter seinen Obsessionen: die Befreiung seines Geistes von der „Tyrannei der mittelalterlichen Logik“. Hilfreich bei dieser Operation waren ihm die Schriften von Ernest Fenollosa, eines einstmaligen Kaiserlichen Kunst-Beauftragten in Tokio, und die von Allen Upward, einer Romancier-Philosophen- und Guru-Figur, einer Art Castaneda seiner Zeit...

Das Geheimnis des Genies ist die Empfindungsfähigkeit. Der Genius des Donners... war rascher als andere Menschen dabei, die Veränderungen in der Atmosphäre zu erspüren.

Dies ist Upward in seinem *Divine Mystery*, schon 1913 enthusiastisch von Pound rezensiert. Und ohne zu zögern identifizierte sich der Dichter mit der Definition des Genius als jemandem, der „die Bedeutung von Daten erkennt“.

Fenollosa indessen zeigte ihm die Kompaktheit des chinesischen Bildzeichens, eines Mittels zum „Denken in Bildern“, das sich bestens vertrug mit seiner eigenen Formel zur Politur eines Themas bis hinunter auf sein „erhellendes Detail“. Wie in der Dichtung, so auch – nur weniger rechtfertigend – in der Prosa. Am Ende bestand Pounds Ausdruck nur noch aus „einer Reihung von Vorstößen ohne jede Substanz an Wissen oder Mark, auf das sich der Leser hätte beziehen können. Im schlimmsten Falle eine Form von Hypnotismus, die sowohl Autor als auch Leser erfaßt“.

Noel Stock, der hier zitierte Pound-Schüler, fährt fort:

Das Resultat war, daß mit Fenollosas Essay Pound am Ende das Denken beinahe ganz aufgab.

Stattdessen vermengte er isolierte Sachkerne, Phrasen und Fakten in „wahres Wissen“ zusammen. Dies sei, so Pound, die konfuzianische Methode. (Unbelesene FBI-Angestellte, die später Pounds Radiosendungen transkribierten, schrieben prompt „konfuse Methode“.)

„Es läßt sich nicht annehmen“, sagt Stock, „daß ein Mann von Ezra Pounds Temperament und Fähigkeiten während des Zweiten Weltkrieges entweder aufgrund einfältiger Idiosynkrasie oder aber einer auf dem Wissen um die zeitgenössische Welt gründenden sorgfältig ausgearbeiteten Entscheidung über den italienischen Rundfunk gesprochen hätte. In seinem Falle war das tatsächlich eine Mischung aus beidem.“ In politischer Hinsicht war Pound so belesen wie jeder andere auch, aber seine ewige Suche nach dem Detail, das das Gesamtbild würde erhellen können, veranlaßte ihn, einfach Fakten hinauszuerwerfen, die nicht in die Vision hineinpaßten, die er wollte. Diese Tendenz wurde noch intensiviert durch eine „Neigung, die Welt zu sehen als etwas Einfaches und Mechanisches, die oft zu Lasten seines besonneneren und differenzierenden Selbst ging“.

In Rapallo hielt er denn auch sein Schmähggeschwätz gegen seine zwei Lieblingsziele aufrecht – das internationale Judentum und Usura, den Wucher, den Zwillingsfluch hinter allen Kriegen, wie er meinte, und nicht nur hinter dem einen am Horizont.

(Es bringt nichts, auf einen Mann böse zu sein, nur weil der böse ist oder sich mit ihm herumzuzürgern, nur weil er sich herumärgert; und ganz besonders im Falle eines so lang anhaltenden und chronischen Zorns und Mißmuts wie dem von Mr. Pound,

so schrieb Conrad Aiken im Rahmen einer erhellenden Besprechung des Jahres 1934, in der er den Eindruck formuliert, daß „irgendein privates Problem ungelöst geblieben zu sein scheint...“) Für Pounds Tochter schienen seine Klagen begründet genug:

Was die Reinheit der Rasse betrifft – was ist denn so verkehrt daran, sie erhalten zu wollen, so lange dieses Thema nicht künstlich verzerrt und aufgeblasen wird? Rassenunterscheidung, nicht Vorurteil. John Adams' Begriff der natürlichen aristoi. Für mich ergaben diese Dinge offenbar einen Sinn, schienen sie sehr wichtig zu sein. Erst, als er das Gefühl hatte, mißverstanden oder absichtlich oder aus Dummheit falsch interpretiert zu werden, da wurde er böse und das Opfer einer Sprache, die über seine Absichten hinausging.

(In St. Elizabeth's gab er bekannt: „Ich war ein Zionist in Italien, aber hier, nach allem, was ich hier drin erlebt habe, bin ich für Pogrome.“)

„Vor langer Zeit übernahm Pound die Rolle von Konfuzius und setzte dessen Maske auf – für immer.“ – Charles Olson.

Man kann sicher sein, daß Pound sich in Konfuzius' Mini-Autobiographie wiedererkannte:

Mit 15 verlegte ich mich aufs Lernen; mit 30 stand ich fest; mit 40 hatte ich keine Zweifel mehr...

Auch Aristoteles und Konfuzius waren ausgezogen, um wohlmeinende Despoten aufzusuchen, die sie erziehen konnten auf die Rolle des Philosophen-Königs hin. Pound erregte der Hinweis auf latente konfuzianische Färbungen (die allerdings nur ihm erkennbar waren) in den Reden von Hitler und Mussolini.

1925 schrieb er an Harriet Monroe, die Herausgeberin des *Poetry*-Magazins:

Ich persönlich halte äußerst viel von Mussolini. Vergleicht man ihn mit amerikanischen Präsidenten (den letzten drei) oder britischen Premiers usf., dann kann man das jedenfalls NICHT, ohne ihn zu beleidigen.

Pound mußte eben seine erhellenden Details immer noch weiter sieben – in einem anderen Brief, an Eliot, entdeckte er Parallelen zwischen Mussolinis Rede und Brancusis Skulptur –, bis es möglich werden würde, den Duce positiv mit dem Verfasser der Unabhängigkeitserklärung zu vergleichen – in *Jefferson and/or Mussolini*.

Bereitet wurde der Weg dorthin mit den niederschmetternden Allgemeinplätzen im *ABC of Economics*:

Es scheint ausreichend bewiesen, daß Privileg nicht automatisch den Sinn für Verantwortung mit sich bringt... Die augenscheinliche Ausnahme scheint sich aufzutun bei der Geburt irgendeiner neuen privilegierten Klasse, was darauf hinausläuft zu sagen, daß jede neue herrschende Klasse aus außergewöhnlichen Männern bestehen muß oder jedenfalls aus Männern mit mehr Energie und darum auch mehr Eignung zum Regieren als ihre Kollegen.

Indem er sich geistig darauf vorbereitete, sich solch einer Elite zur Verfügung zu stellen, hatte Pound auch etwas über den „Boss“ zu sagen:

Die öffentliche Phantasie läßt den Diktator als den Mann der Stunde erscheinen, als Kraft des Willens und vom Glück bevorzugt. Das Stichwort „Intelligenz“ wäre hier interessanter. Mussolini als intelligenter Mann ist interessanter als Mussolini der Tolle Typ. Des Duce Aphorismen und Erkenntnisse lassen sich unabhängig von seinen Mitteln, sie in Handlung umzusetzen, studieren.

Die ganzen dreißiger Jahre hindurch bombardierte Pound Persönlichkeiten in Politik und Wirtschaft mit Noten in einem großtuerischen Ton, der mehr dem pseudo-feierlichen Gerede eines intellektuellen Trunkenbolds glich. Er schrieb an Präsident Roosevelt, er schrieb an Mrs. Roosevelt, er schrieb an die Mitglieder im Kabinett Roosevelt, er schrieb an ein ganzes Geschwader von Bankiers und inserierte, die Reform des Steuerwesens sei das einzige Mittel der Aufrechterhaltung des Friedens. Er schrieb so lange an die alte *New-Age*-Mannschaft, bis sogar sie sich von ihm loseiste. Major Douglas, immerhin sein Lehrer, höhnte:

Bis ich eine Ganztagskraft für die Korrespondenz mit Ihnen habe, würde ich vorschlagen, Sie konzentrieren sich auf das Thema der Besteuerung als einer Form moderner Straßenräuberei im Verein mit frevelhafter Einmischung in die Freiheit des Individuums.

(Pah! Douglas – das war's! Pound schoß zurück mit einem Gegenangriff in gedruckter Form.) Er verfaßte eine lange Liste von „protofaschistischen Unruhestiftern, einige Syndikalisten darunter, einige Anarchisten auch, aber allesamt Antisemiten“ (gemäß David Heymann). Er stand in Briefwechsel mit den Nazi-Ökonomen Feder und Schacht.

Die italienische Regierung wurde mit Pound-Noten überschwemmt. Die prallen Akten des FBI enthalten allein über fünfzig Briefe von Pound an Mussolini, plus Hunderte von Briefen an andere hohe faschistische Regierungsbeamte.

Seit den späten zwanziger Jahren war an Pounds Standort ein Mussolini-Motto zu lesen: „Freiheit ist eine Pflicht, kein Recht.“ Er sandte dem Duce Ausgaben seiner Bücher, darunter ein maschinengeschriebenes Manuskript von *Jefferson and/or Mussolini*, das verständlicherweise von der ersten Welle angesprochener Verleger zurückgewiesen worden war.

Sie trafen sich 1933. Canto 41 berichtet davon, daß *Der Boss* Pounds Lyrik „divertente“ fand. Genug, um des Autors lebenslange Loyalität sicherzustellen.

Dennoch: Pound hatte praktisch darum zu betteln, ein Propagandist werden zu dürfen. „Verflixte Freunde haben hier gestern Radio zurückgelassen. Geschenk. Verflucht destruktiver und Konzentration raubender Teufel von Erfindung. Aber muß wohl gepackt werden“ (Brief, 1940).

Die Italiener hatten ihre Zweifel, ob Pound das packen sollte.

„Nach meiner Ansicht besteht kein Zweifel daran, daß Ezra Pound geisteskrank ist! Er ist zwar ein durchaus amüsanter Verrückter und dazu sicherlich auch noch ein Freund Italiens, aber...“ – Notiz aus dem Nationalinstitut für Kulturelle Auslandsbeziehungen an das Ministerium für Volkskultur und an das Inspektorat für Rundfunkwesen.

„Es kostete mich, glaube ich, ZWEI Jahre Beharrlichkeit und List usw. um an ihre Mikrophone RANZUKOMMEN...“

Der militärische Nachrichtendienst der Italiener hatte das Gefühl, daß Pound nicht getraut werden könne, er riet von jeglicher Zusammenarbeit ab und fuhr fort, nachdem er überstimmt worden war, zu bedenken zu geben, daß des Dichters Sendungen dermaßen obskur seien, daß sie wohl irgendwelche kodierte Botschaften für die Alliierten enthalten mußten.

Aber im Januar 1941 erhielt Pound dann doch grünes Licht. Während dieses ersten Jahres seiner Rundfunkstätigkeit erhielt er pro Ansprache zehn Dollar, monatlich waren es zehn Ansprachen. Nach Pearl Harbour wurde das Honorar leicht angehoben.

2. Oktober 1941: „Pound spricht. Gut, eine Ansprache. Die Demokratie wurde in Frankreich niedergemacht. Die ‚Frogs‘ wurden gegen den Willen des Volkes in den Krieg geprügelt. Die Demokratie wurde in England fast ausgelutscht, wo sie sowieso nie einen dollen Stand hatte... Tja, die Demokratie liegt in den letzten Zügen, und wenn sie nicht in Amerika gerettet wird, dann rettet sie niemand mehr...“

26. Oktober 1941: „Mr. Churchill und dieser Untermensch Rosenfeld und ihre kike-Spione bei der Post und ihre Obstrukteure machen mich verrückt, weil sie mir den ganz normalen geistigen Verkehr mit meinen Kollegen einfach abschneiden. Aber verhungern wird' ich trotzdem nicht, ich wird' nicht im Kopf verhungern. Die Kulturen des Okzident kamen aus Europa, und davon ist hier in Europa noch allerlei da...“

6. November 1941: „Wendet ihr euch jetzt mal dem Alter der größten Kriegszuhälter zu? Roosevelt behauptet jetzt, er habe 1937 den Krieg kommen sehen. 1937 bestand keine Notwendigkeit für einen

Krieg. Roosevelt tat alles, um ihn unvermeidlich zu machen... Die Regierung in der Hand von Schweinen... Wie alt sind denn die Schwachköpfe, die versuchen, Amerika in den Konflikt hineinzubefördern?... WENN ihr einen Zehn-Jahre-Krieg anzettelt, wird am Ende von diesen alten Schweinen keins mehr da sein.“

6. Dezember 1941: „Meine Politik scheint für mich einfach. Meine Vorstellung eines Staates oder Kaiserreichs ist eher wie ein Igel oder ein Stachelschwein - bullig und gut verteidigt. Ich sympathisiere jedenfalls nicht mit der Vorstellung meines Landes als einem Oktopus, schwach in seinen Tentakeln und unter Magengeschwüren und Magenkoliken leidend... Aber wogegen ich bereit bin zu kämpfen, das sind exeuropäische Juden, die einen Frieden zusammenschustern, der schlimmer ist als Versailles mit einem neuen Doppeldutzend Danzigs... Roosevelt ist schlimmer in den Händen von Juden, als es Wilson 1919 war.“

Seinem Anhänger Louis Zukofsky, von Pound-Apologeten gewöhnlich als Ezras Alibi-Jude aufgeboten, schrieb der Meister: „Warum auf Adolph (sic) schimpfen, warum nicht zur Sache kommen?... Wie schon immer führt ein jüdischer Bandit und Schwindler das Aufgebot der Sheriffs zurück ins Ghetto.“ Am 7. Dezember machte der UPI-Korrespondent in Rom ihn mit der Neuigkeit vertraut: „Die USA sind im Krieg. Wenn Sie hier bleiben, werden Sie als Verräter behandelt.“ Pound: „Ich sehe nicht, was am Faschismus der amerikanischen Philosophie entgegensteht. Ich halte mich für einen hundertprozentigen Amerikaner und Patriot. Ich bin nur gegen Roosevelt und die Juden, die ihn beeinflusst haben.“

Pound blieb. Die Sendungen gingen weiter.

C. David Heymann: „Die meiste Zeit war er mit mehr beschäftigt als einfach nur dem Schreiben und Lesen seiner *Radio-Rom*-Reden... Er schrieb Presseerklärungen für andere Radioteute, gab Manuskripten den rechten Schliff, erfand Slogans, half die Propaganda-Kampagne des Rundfunks zu organisieren, war Mitautor anderer Sendungen und teilte regelmäßig das Mikrophon mit anderen Ansagern und nahm teil an einer Reihe Diskussionen und Symposien.“ Manchmal nahm Pound an solchen Symposien unter eigenem Namen, manchmal als Giovanni del Bene teil.

Am 26. Januar 1942 warf Pound sich wieder mal in die Rolle des Superweisen, des Philosophen in nobelster historischer Tradition:

Seit Monaten sind die Vereinigten Staaten illegal im Krieg, und zwar durch das, was ich die kriminellen Akte eines Präsidenten nannte, dessen geistige Verfassung aber, soweit ich das sehen konnte, nicht die war oder sein sollte, die eigentlich für einen Mann in solcher Verantwortung oder solchem Amt wünschenswert wäre... Ich brauchte einen Monat, um darüber nachzudenken. Nun, ist was dabei herausgekommen? Vielleicht habe ich die Antwort schon früher gehabt... Ich hatte Konfuzius und Aristoteles, die beide gegen ähnliche Probleme aufgestanden sind, die beide Kaiserreiche stürzen sahen und die beide tieferen Einblick hatten in die Ursachen menschlicher Verwirrung als die meisten Menschen...

Größe: eins achtundsiebzig

Gesicht: oval

Hautfarbe: hell

Stirn: breit

Augen: graugrün

Nase: gerade

Mund: schnurrbärtig

Kinn: bärtig

– beschreibende Daten von Dr. Ezra Pound, Schriftsteller, herausgegeben nach seiner Anklage wegen Hochverrats vom Juli 1943 und in Umlauf gegeben durch die Fünfte US-Armee u.a. auch an die italienischen Partisanen.

Während sich das Netz um ihn zusammenschloß, wurde Pound immer noch eifriger in seinen Versuchen, Italien zur perfekten Republik zurechtzuschneiden. Kein Detail war klein genug, seinem Engagement zu entweichen. Er meinte, die Veröffentlichung von Werken Vivaldis müßte darauf hinweisen, daß die Regierung „mit sich im Frieden“ wäre. Im gleichen Maße erwog er Verbesserungen des öffentlichen Verkehrssystems als von überragender Wichtigkeit: „... eine Buslinie von Spezia nach Salò über Genua, Tortona, Piacenza und Cremona wird der Republik ein neues Rückgrat geben“, schrieb er an den Minister für Volkskultur. (Noch viele Beispiele mehr für Pounds unaufhörliche Betriebsamkeit in diesem Bereich vgl. C. David Heymann, *The Last Rower*, 1976.)

Währenddessen setzte er seine Radiosendungen fort, und zwar zusätzlich zu *Radio Rom* auch noch über das von Deutschen kontrollierte *Radio Mailand*, und er gab die gewohnte Linie zum besten:

Jedes menschliche Wesen, das kein hoffnungslos idiotischer Wurm ist, sollte begreifen, daß der Faschismus der russischen Judokratie in jeder Hinsicht überlegen ist und daß der Kapitalismus stinkt.

Und er schloß die Arbeit an seinen Italienischen Cantos 72 und 73 ab. Aus englischsprachigen Ausgaben seines Epos ausgeschlossen, wurden sie Anfang 1945 in der Zeitung *Marina Repubblica* veröffentlicht, Texte voller Lobpreis für Pounds faschistische Gesinnungskollegen. Mussolini erhielt eine signierte Ausgabe – möglicherweise das letzte an Poesie, das der Diktator je las?

Ich habe verstanden, daß ich des Landesverrats angeklagt bin. Ich habe mein bestes versucht, von Ihnen einen authentischen Bericht über Ihre Erklärung in dieser Sache zu bekommen... Ich glaube nicht, daß die simple Tatsache des Sprechens über einen Sender, egal wo er auch immer stehen mag, ausreicht, um darin Hochverrat zu sehen. Ich meine, das muß abhängig sein von dem, was gesagt wird, und von den Motiven, die zum Sprechen führen.

Ich habe die Genehmigung zum Reden über Radio Rom erhalten mit der folgenden Klausel. Nämlich daß von mir nichts verlangt würde, was im Gegensatz zu meinem Gewissen oder im Gegensatz zu meinen Pflichten als amerikanischer Bürger stehen könnte. Ich beantragte eine Erklärung der anderen Seite, die den Glauben an „die freie Meinungsäußerung derer, die qualifiziert genug sind, eine Meinung zu haben“, ausdrückt...

Ich habe nicht gesprochen in Hinblick auf diesen Krieg, sondern aus Protest gegen ein System, das einen Krieg nach dem anderen anstiftet, in Reihe und in System. Ich habe nicht zu den Soldaten gesprochen und habe nicht angeregt, daß die Soldaten meutern oder revoltieren sollten...

Ich habe jahrelang die Ansicht vertreten, daß das amerikanische Volk besser informiert sein sollte als Europa, und zwar informiert durch Männer, die nicht an spezielle Interessen gebunden oder unter bestimmter Kontrolle sind...

Die Redefreiheit wird unter den modernen Bedingungen dann zur Farce, wenn sie nicht auch das Recht auf Redefreiheit über das Radio beinhaltet... (Aus einem Brief an Bundesgeneralanwalt Francis Biddle)

Am 28. April 1945 wurde der Leichnam Mussolinis kopfabwärts an einem Mailänder Garagendach aufgehängt, bespuckt, getreten und gesteinigt.

Wenige Tage später kamen die italienischen kommunistischen Partisanen und klopfen bei Pound an die Tür. Das schlimmste an der ganzen Sache war, daß, bei all seiner Selbstüberschätzung, die Italiener

den Dichter in Wirklichkeit nie sehr gewollt hatten, und das betraf die faschistische Seite ebenso wie die ihrer Gegner. Die Partisanen verhörten ihn und ließen ihn dann frei, weil sie ihn, um ihn festzuhalten, nicht ausreichend interessant fanden. Dann verlangte Pound, den amerikanischen Stellen überstellt zu werden. Sein Wunsch wurde ihm erfüllt.

Das Ende dieses Kapitels sind die *Pisan Cantos*. Der Käfig, die Hitze, der Zusammenbruch, das erste Heraufdämmern von so etwas wie Reue, die berühmte „Laß ab von Eitelkeit“-Passage. Ist das Gefühl, das aus ihr hervorstrahlt, aufrichtige Demut oder Selbstmitleid?

WASHINGTON, 27. November 1945 – Ungepflegt und in Drillichkleidung des Militärs, schwieg Ezra Pound, der sechzigjährige amerikanische Dichter unter Hochverratsanklage, während der Verlesung der Anklageschrift vor dem hiesigen Bundesbezirksgericht und trat von einem Fuß auf den anderen, als ein Anwalt seine Freilassung aus dem Bezirksgefängnis des District of Columbia beantragte mit der Begründung, sein Mandant litte unter Klaustrophobie und könnte im Falle weiterer Gefangenhaltung seine geistige Gesundheit einbüßen... (*New York Herald Tribune*)

Er war an jenem Tag so allein und so erschöpft, daß ich meine Hand nach ihm ausstrecken und irgend etwas Freundliches sagen wollte. Ich... empfand ihn als älter und schwächer aussehend, als ich ihn mir vorgestellt hatte. Seine Adern traten an seinen Schläfen hervor, seine Handgelenke sahen dünn und seine Hände zu lang aus. (Charles Olson)

Der Anwalt Julien Cornell... erklärte dem Gericht, daß Pound nicht imstande wäre, Einspruch einzulegen, aufgrund seiner Klaustrophobie seit seiner Gefangenhaltung durch die Armee bei Pisa in Italien, wo man ihn... „incommunicado“ in einem aus Metallplanken für provisorische Flugplätze zusammengeschweißten Käfig hielt... Vertreter der Strafverfolgungsbehörde hatten den Antrag eines frühzeitigen Verfahrens seitens des Beklagten erwartet. „Das ist eine komplette Überraschung“, erklärte Isajah Matlack, ein Vertreter des Justizministeriums im Auftrage der anklagenden Regierung. (*New York Herald Tribune*)

Während die Möglichkeit der Anklageerhebung wegen Hochverrates noch in der Luft hing, gab Olga Rudge, Pounds Geliebte und (zeitweilige) Lebensgefährtin, ein Büchlein mit *Radio-Rom*-Sendungstexten heraus – *If This Be Treason* –, das sie zur Gratisverteilung unter Intellektuellen in Italien drucken ließ. Darauf aus, Pounds halsstarrige Behauptung zu stützen, er habe abgesehen von seiner eigenen niemals Achsen-Propaganda gesendet, enthielt das Buch zusätzlich Erinnerungen an BLAST, an E.E. Cummings und James Joyce und hielt sich recht deutlich aus der politischen Arena heraus.

Wochen vergingen, in denen der Dichter mit Verrückten zusammengesperrt war und murrende Rufe in der Öffentlichkeit nach Gerechtigkeit hörbar zu werden begannen. Das kommunistische Blatt *New Masses*, in dem Pound in der Vergangenheit eine Reihe von Artikeln veröffentlicht hatte, forderte nun seine sofortige Exekution.

Ezra Pounds Verteidiger Julien Cornell arrangierte eine psychiatrische Untersuchung seines Mandanten im Gallinger Hospital. Vier führende Mediziner, Fachleute auf diesem Sektor, inspizierten den Gefangenen ordnungsgemäß.

WASHINGTON, 21. Dezember 1945. - Ezra Pound, gebürtiger Amerikaner und des Landesverrats angeklagter Dichter wurde heute von vier Psychiatern als „wahnsinnig und geistig nicht prozeßfähig“ erklärt und vom hiesigen Bezirksgericht in das Washingtoner St. Elizabeth's Hospital for the Insane [Nervenheilanstalt] überwiesen.

Die Staatsanwälte als Vertreter der Regierung sagten allerdings dazu, sie wollten eine öffentliche Anhörung zum Thema Unzurechnungsfähigkeit beantragen. Sie wiesen darauf hin, daß unmittelbar vor seiner Entlassung aus einem Militärlager in Italien vor einem Monat Armee-Psychiater Pound untersucht und für geistig gesund erklärt haben...

Pounds Verteidiger... gab an, daß Pounds derzeitige Verfassung im wesentlichen zurückzuführen sei auf die Behandlung, die er in dem militärischen Gefangenenlager erhalten habe... Vertreter der Anklage allerdings äußerten den Verdacht, Pound wolle, wie Rudolf Hess, Unzurechnungsfähigkeit vortäuschen, um so einem Verfahren zu entgehen, das sein Leben kosten könne... (*New York Herald Tribune*)

Rückblickend scheint es, als sei die psychiatrische Untersuchung in gewissem Maße manipuliert worden von Dr. Winfred Overholser, dem Chefarzt in St. Elizabeth's.

Julian Cornell gibt an, daß Overholser auf einem einmütig zu erlangenden Resultat seitens der vier Psychiater bestanden und kein die geistige Gesundheit voraussetzendes Verfahren zugelassen habe, damit sich dieses „zu der üblichen Farce entwickelt, in der eminente Psychiater auf beiden Seiten stehen und damit den Geschworenen eine Entscheidung überlassen, die ausschließlich von der medizinischen Profession getroffen werden darf“.

Als dann aufgrund der Beharrlichkeit der Strafverfolgungsbehörden ein öffentliches Verfahren auf Unzurechnungsfähigkeit unvermeidlich wurde, hatte Dr. Overholser noch immer eine Karte im Ärmel. Beispielsweise lieferte er aus freien Stücken nicht die Information, daß viele der jungen Ärzte seines Stabes den Eindruck hatten, daß Pound ganz einfach exzentrisch war und deshalb vor Gericht gestellt und überführt werden sollte.

Am 13. Februar 1946 wurde der strittige Posten der Zurechnungsfähigkeit im Funk übertragen...

Staatsanwalt **Isajah Matlack**: Welchen Bezug hat Pounds Ihnen von ihm selbst gegebene Lebensgeschichte zu Ihrer Diagnose gehabt?

Dr. Wendell Muncie: Der Bezug ist der, daß ich glaube, sie liefert unbestreitbare Beweise für eine seltsame Persönlichkeitslage über viele Jahre hinweg. Das ist die Grundlage für meine Diagnose des paranoiden Befundes.

Matlack: Lassen Sie mich Sie so fragen: Glauben Sie, daß eine seltsame Persönlichkeitslage Unzurechnungsfähigkeit bedeutet?

Muncie: Nein, nicht im strikten Sinne des Wortes...

Matlack: Haben für die von Ihnen gezogenen Schlüsse in irgendeiner Weise Mr. Pounds Schriften und Veröffentlichungen Bedeutung gehabt?

Muncie: Nicht, was das Thema seiner Radiosendungen betrifft. Ein Mensch muß die Hintergründe seiner Persönlichkeit zu verstehen versuchen. Ich meine, man muß...

Matlack: Sie sagen, er hat fixe Ideen, wenn ich Sie recht verstehe, und die erste war die, daß er dachte, er sei dazu berufen, die Verfassung zu retten. Glauben Sie, daß das in sich schon irgendeine Unfähigkeit bedeutet, sich mit seinem Verteidiger zu beraten und den Tatbestand zu begreifen, dessen er angeklagt wird?

Muncie: Nein...

Matlack: An zweiter Stelle geben Sie an, bitte, berichtigen Sie mich, wenn ich etwas Falsches sage, daß er glaubt, er habe mit den Übersetzungen von Konfuzius den Schlüssel zum Weltfrieden in der Hand und daß es, wenn die Welt nur auf ihn gehört hätte in dieser Sache, keine Bildung der Achse gegeben hätte?

Muncie: Jawohl.

Matlack: Läßt denn das darauf schließen, daß er unzurechnungsfähig ist?

Muncie: Nein.

Matlack: Und dann, glaube ich, sagten Sie, das Dritte sei, daß – mit ihm als Kopf – wenn eine Gruppe von Intellektuellen hätte zusammengebracht werden können mit bestimmten Dichtern oder auch anderen Leuten, auch in Japan und möglicherweise noch anderswo, daß sie dann zu einer Lösung für den Frieden gekommen wären, das aber nicht getan hätten?

Muncie: Ja.

Matlack: Weist das auf Unzurechnungsfähigkeit hin?

Muncie: Es weist in meinem Verständnis daraufhin, daß er sich immer weiter und weiter von der Realität der gegebenen Situation entfernt. Daß dies an sich schon Unzurechnungsfähigkeit impliziert, würde ich verneinen, [aber] man ist zu einigen verqueren Ideen berechtigt, ohne unzurechnungsfähig genannt zu werden.

Matlack: Und dann, glaube ich, sagten Sie etwas von seinem Haß auf Bürokraten. Ich glaube, den haben eine Menge Leute, nicht wahr?

Muncie: Ja...

Matlack: Und die fünfte fixe Idee, wenn ich das mal so nennen darf, ist die, daß er glaubt, er sei betrogen worden, als man ihn hierher zurückbrachte; daß er glaubte, er würde zurückgebracht werden, um Konsultationen wegen Italien zu führen, aber stattdessen des Landesverrats angeklagt worden sei?

Muncie: Ja.

Matlack: Haben Sie denn überhaupt mit ihm über diese Verratsanklage gesprochen?

Muncie: Jawohl.

Matlack: Hat er Ihnen auch gesagt, daß er aufgrund seiner Radiosendungen 1943 angeklagt wurde?

Muncie: Nein. Das verstand er erst viel später, es überraschte ihn.

Matlack: Er wußte doch aber davon, bevor er hierher zurückgebracht wurde?

Muncie: Ich glaube schon.

...

Matlack: Doktor, ich habe Sie so verstanden, daß Sie sagten, Sie gründeten Ihre Meinung zum Teil auf Ihren eigenen Beobachtungen und zum anderen Teil auf die Prüfung von Unterlagen im Krankenhaus.

Dr. Winfred Overholser: Das ist richtig.

Matlack: Haben Sie die Krankenhausunterlagen über seine jetzige Verfassung bei sich?

Overholser: Jawohl, Sir.

Matlack: Können Sie sie wohl vorlegen?

Overholser: Gewiß, sie sind in meiner Aktentasche...

(Man beachte: Overholzers Aktentasche ist gefüllt mit den gegnerischen Berichten seines Stabes – die Pounds Zurechnungsfähigkeit attestieren).

Matlack: Sind das die Aufzeichnungen Ihres Stabes?

Overholser: Das ist richtig.

Matlack: Und würden Sie dann bitte anhand dieser Unterlagen berichten, was die Aufzeichnungen über seinen derzeitigen geistigen Zustand aussagen?

Overholser: Das ist, wie Sie sehen, reichlich umfangreiches Material.

Matlack: Können Sie das zusammenfassen?

Overholser: Im wesentlichen geht daraus hervor, daß sich sein Zustand seit seiner Einlieferung so gut wie garnicht geändert hat.

Matlack: Ich glaube, Sie sagten, eine seiner Charakteristiken sei, daß er voller Schmähungen gegen jemanden war, der seinem Willen nicht folgte?

Overholser: Er war...

Matlack: Hat er Ihnen in seiner Lebensgeschichte irgend etwas zu seinem Glauben an den Faschismus mitgeteilt?

Overholser: Das habe ich mit ihm nicht im einzelnen besprochen. (An dieser Stelle springt Pound,

stumm für den Rest des Hearings, auf).

Ezra Pound: Ich habe nie an den Faschismus geglaubt, verdammt nochmal! Ich bin gegen den Faschismus!

Matlack (zu Overholser): Ich weiß nicht – haben Sie die Frage beantwortet oder nicht.

Richter: Ich denke, er hat geantwortet.

Matlack: Hat er mit Ihnen jemals über sein Eintreten für Mussolini und seine Politik gesprochen?

Overholser: Nur in den größten Umrissen... Ich habe das als eine politische Angelegenheit betrachtet.

Matlack: Nun, genau da will ich allmählich hin. Haben Sie sein Buch mit dem Titel *Jefferson and/or Mussolini* gelesen?

Overholser: Nein.

Matlack: Haben Sie jemals berücksichtigt, daß er in Italien gelebt hat, dessen Philosophie nun mal der Faschismus war und daß er von dieser Philosophie beeinflusst worden sein könnte?

Verteidiger Cornell: Euer Ehren, ich erhebe Einspruch gegen diese Art der Fragestellung und der Charakterisierung von Mr. Pound, die für ihn äußerst quälend sein dürften.

Richter: Ich gebe Ihnen einen gewissen Spielraum, aber versuchen Sie, ihn nicht zu stören, falls Ihnen das irgendwie möglich wäre...

(Das geht für viereinhalb Stunden so weiter. Dann nähern sich Verteidigung und Anklage der Richterbank, außer Hörweite der Geschworenen.)

Matlack: Wollen Sie nicht Mr. Pound aufrufen?

Cornell: Ich denke nein.

Matlack: Ich hatte an sich die Absicht, das Hohe Gericht zu bitten, ihn als Zeuge vor Gericht aufzurufen.

Richter: Ich denke nein. Wenn wir ihn aufrufen, wird er zwei oder drei Stunden in Anspruch nehmen. Ich glaube nicht, daß das notwendig ist. Das Appellationsgericht sagt sehr klar, daß eine Meinung von Psychiatern nicht mißachtet werden kann.

Cornell: Ich fürchte, er könnte zusammenbrechen. Er war reichlich nervös.

Richter: Sie wollen also den Fall nicht erörtern, oder?

Cornell: Nein.

Matlack: Nein.

(Damit wendet sich der Vorsitzende an die Geschworenen und schließt dann sein Wort so...)

Richter: ... In diesem speziellen Fall wird dem Beklagten also ein ernstes Vergehen vorgeworfen, das Vergehen des Landesverrats nämlich, das unter bestimmten Umständen, falls er für schuldig befunden würde, mit der Strafe des Elektrischen Stuhls geahndet werden müßte; und als er vor Gericht gestellt wurde, wurde ich auf bestimmte Gesichtspunkte aufmerksam gemacht... daß er geistige Probleme hätte, und... ich überwies ihn in das Gallinger Hospital zur Untersuchung... Darum wird es nun Ihre Pflicht sein, mir mitzuteilen, ob nach Ihrem Urteil Mr. Pound in der Lage ist, mit seinem Rechtsbeistand zusammenzuarbeiten, der Verhandlung zu folgen, ohne Schaden zu nehmen oder zusammenzubrechen; ob er, wenn er es für richtig hält, vor Gericht aussagen, ein Kreuzverhör durchstehen kann, und zu diesem Sachverhalt haben Sie natürlich auch die Aussagen aller Ärzte gehört und daß es keine gegenteilige Aussage gab, und natürlich sind dies Männer, die ein Großteil ihrer beruflichen Laufbahn auf das Studium von Angelegenheiten dieser Art verwendet haben, die hierher gebracht worden sind zu Ihrer Orientierung. Nach dem Gesetz sind Sie nicht notwendigerweise gebunden an das, was sie sagen; Sie können ignorieren, was sie sagen und einen anderen Urteilsspruch fällen, aber in einem Fall dieser Art, wo die Vertreter der Regierung und der Verteidigung in Hinblick auf die Situation eine klare und unzweideutige Sicht gegeben haben, nehme ich an, daß Sie keine Schwierigkeiten haben werden, zu

einem Ergebnis zu kommen...

(Die Geschworenen ziehen sich zurück und kehren nach DREI MINUTEN wieder zurück.)

Beamter beim Gericht: Was haben Sie zu dem Beklagten Ezra Pound zu sagen? Ist er geistig gesund oder krank?

Sprecher der Geschworenen: Nicht gesund.

ZWISCHENSPIEL:

Während die amerikanische Regierung das Verfahren gegen Ezra Pound vorbereitete, bezahlte der amerikanische Steuerzahler (der, man erinnere sich, in des Dichters Bewußtsein stets gegenwärtig war) einen Vollurlaub für eine Flugzeugladung italienischer faschistischer Radiotechniker in Virginia. Sie waren aus Rom eingeflogen worden, um gegen Pound auszusagen, untergebracht in einem Luxushotel in einer Stadt namens Hot Springs und dort drei Monate sich selber Überlassen, bei Zahlung sämtlicher Auslagen.

Als der geplante Prozeß am Ergebnis des Hearings um seine Zurechnungsfähigkeit scheiterte, wurden sie nach Italien zurückgeflogen, für nichts als einen großen Spaß ohne Folgen.

Ezra Pound wurde in das St. Elizabeth's Hospital zurückgebracht und schrieb dort, seinen kranken Geist der Aufgabe anpassend, „ein Großteil seiner besten Arbeiten“ (Christine Brooke-Rose), darunter einige vierzig Cantos, die allgemein bejubelte Übersetzung/Nachdichtung von Sophokles' *Trachiniae* (als *Die Frauen von Trachis*), weitere Konfuzius-Ausgaben und so fort...

Binnen drei Wochen nach dem Hearing schrieb Julien Cornell an Dorothy Pounds Anwalt:

Obwohl seine Angehörigen und Freunde seinen Zustand wahrscheinlich normal finden würden, neige ich doch zu der Annahme, daß die Abnormitäten, die die Ärzte in Mr. Pounds Denkprozessen ausgemacht haben und die möglicherweise durch Ängste und Kummer der letzten Zeit noch vertieft worden sind, tief verwurzelt sind und seit langer Zeit vorhanden waren. Ich halte es für unwahrscheinlich, daß es in der Zukunft irgendwelche gravierenden Veränderungen geben wird.

Im Klartext heißt das für mich, daß Pounds Anwalt zugibt, daß Pound genauso verrückt ist wie er es immer war und immer sein wird. Oder alles andere als verrückt.

1927 hatte Wyndham Lewis geschrieben:

Es ist Unruhe, was Pound braucht... Er ist erst dann glücklich, wenn er den Staub und Glitter der action schnuppert, den andere, von Natur aus „aktiver“ Männer, aufgewirbelt haben.

In St. Elizabeth's aber kam der Dichter am Ende doch zu sich selber; da war er niemandes Anhängsel mehr. Nicht Ezra Pound, der Imagist, der Vortizist, der Mussolini-Jünger. Jetzt kamen junge Schriftsteller, um ihm zu Füßen zu sitzen - die Umkehrung des alten Musters.

Nicht alle seine Einflußnahmen waren positiv. Lowells Statement, er habe „praktisch überhaupt keine politischen Auswirkungen“ gehabt, Lügen strafend, war es einer von Pounds Anhängern und Bundesgenossen, John Kasper, der den Dichter ganz oben auf die Liste seiner Idole setzte, direkt neben Hitler und Stalin. Kasper kürte sich selber zum „Segregations-Häuptling“ seiner Organisation – des Seaboard White Citizen's Council – und zog aus, alle „Rassen-Mischer zu verdammen“. Damit nicht genug, wollte Kasper auch noch ein Ende der Integration in Washington, ein Rock'n Roll-Verbot und Ezra Pound als Präsident der USA.

Zurück in Italien, setzten Pounds Tochter, Mary de Rachewiltz, und ihre Mutter, Olga Rudge, ihre Kraft für die Organisation von Kampagnen und zum Verfassen von Petitionen ein. Rudge sammelte Unterschriften von Rapallo-Bürgern zu einem Statement, das begann:

Die Unterzeichneten, die den amerikanischen Schriftsteller Ezra Pound seit seiner Wohnungsnahme in Rapallo im Jahre 1924 kennen, erklären hiermit, daß er nach ihrer Kenntnis an faschistischen Aktivitäten in dieser Stadt nicht teilgenommen hat. Er war weder je bei den örtlichen Zusammenkünften der faschistischen Organisationen anwesend, noch in einer dieser als Mitglied registriert

und schloß:

Er verhielt sich stets mit Korrektheit und demonstrierte niemals im antisemitischen Sinne.

Angetrieben von de Rachewiltz, legte eine Gruppe italienischer Autoren, darunter Antifaschisten, dem amerikanischen Botschafter in Rom eine weitere Petition vor, in der sie die Freilassung „dieses ausgezeichneten Dichters“ forderten, „dessen Beitrag für Amerika und die ganze Welt in so hohem Maße unsere Dankbarkeit verdient; wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß Pound, wieder in Freiheit gesetzt, nach Italien zurückkehren kann, das so von ihm geliebt wird, um hier seine Tage in arbeitsreichem Frieden zu beschließen.“

Pound allerdings verdarb all diese Gesten. Obwohl ihn seine zwölf Jahre hinter verschlossenen Toren um eine heroische Dimension seiner Legende bereichert hatten, hätte er fast mit Sicherheit viel eher frei sein können – gesetzt den Fall, daß er schließlich doch akzeptiert und sich in die Obhut seiner Frau begeben hätte, mit weniger Rechten.

Biograph Heymann dazu:

Pound war es selbst, der sich weigerte, alles außer seiner beharrlichen Behauptung, er sei gesund, zu akzeptieren – daß er in Wahrheit abgesehen von dem kurzen Zusammenbruch 1945 niemals etwas anderes war als genau das. Zugleich weigerte er sich, auf irgend etwas außer Geisteskrankheit zu plädieren und verhinderte damit die Möglichkeit einer Verhandlung, durch die er sich am Ende hätte entlasten können [m. Herv.].

Zumindest darf man postulieren, daß Pound, mittlerweile gezwungen zu nüchternem Nachdenken, sich sehr wohl vorstellen konnte, daß das Gewicht des FBI-Falles gegen ihn das entgegengesetzte Resultat hätte zeitigen können, wäre die Angelegenheit nur vor Gericht gelangt. Halsstarrig oder einfach nur voller Angst blieb er weiter in St. Elizabeth's, um so ein cause célèbre zu werden. Sein vierzigjähriges Exil in Europa hätte ihn womöglich zu einem Beinahe-Europäer gemacht, aber mit dem Ende seiner Gefangenschaft wurde ihm allgemein der Status eines großen amerikanischen Dichters konzidiert. Für Amerikaner ist solch eine Unterscheidung bedeutsam, eine Rechtfertigung nämlich, „Pound-Studien“ auf die Lehrpläne der Universitäten zu setzen.

Doch wie seltsam, daß dieser „letzte Amerikaner, der die europäische Tragödie lebte“, von seiner Muse verlassen ward, als die Käfigtür sich endlich ganz öffnete. Keine neuen Werke geschrieben zwischen 1959 und seinem Tod in Venedig 1972. Keine Wörter gesprochen – beinahe:

„Mein schlimmster Fehler war das törichte Provinzvorurteil Antisemitismus“, habe Pound, so heißt es, zu Allen Ginsberg 1967 gesagt. „Nach siebzig Jahren fand ich heraus, daß ich kein Irrer war, sondern ein Idiot.“

In gewisser Weise möchte man solche Eingeständnisse Ginsbergs berauschter Phantasie zuschreiben.

Und doch gibt es da eine Konsequenz in der Inkonsequenz: Ein frustrierender Mensch, ein frustrierender Schriftsteller, von Anfang bis Ende.
Einhundert Jahre alt, noch immer ein Problem.

Steve Lake, in: Akzente. Zeitschrift für Literatur, Heft 5, Oktober 1985